

Zeitschrift: Kirchenzeitung für die katholische Schweiz
Herausgeber: Verein katholischer Geistlicher
Band: 5 (1852)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 3. Juli.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark, und kostet in Solothurn für 3 Monate 1 Fr. 80 Centimen, für 6 Monate 3 Fr. 57 Cent., franko in der ganzen Schweiz halbjährlich 4 n. Fr., in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 8 n. Fr. 4 fl. oder 2 1/2 Rth. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Wohlan, Geliebteste in Jesu, benützet die kostbare Gnadenquelle, welche der oberste Hirte der ganzen Christenheit auf das Reichlichste eröffnet hat. Unbeschreiblich groß ist der Segen, der aus einem Jubiläum hervorgeht.

Hirtenbrief des Hochw. Bischof von Basel.

Der neue Jubiläumsablaß.

„Schon wieder ein Jubiläum! Eine solche außergewöhnliche Feier sollte nicht zu oft wiederkehren; sie verliert sonst ihre segensreiche Wirkung, die größtentheils in dem Ungewöhnlichen und dem Außerordentlichen liegt. Quotidiana vilescunt.“ So wird Mancher gedacht haben, als er die Ankündigung eines neuen Jubelablasses las, und wird noch so denken. Diese Meinung sollen wir freilich Keinem verargen; aber wir dürfen doch zu dem, welcher so denkt, sprechen: Lieber Freund, der hl. Vater hat nun einmal diesen Ablass ausgeschrieben, und unser hochwürdigste Landesbischof hat die Theilnahme an demselben auf das Herzlichste empfohlen. Fordert nicht schon die Pietät, daß der Sohn die Stimme des Vaters achte und sie der eigenen Ansicht vorziehe? Weiß der Pabst nicht eben so gut, als Du und ich, was gegen die öftere Wiederkehr solcher kirchlichen Gnadenakte gesagt und eingewendet werden kann? Weiß das der Bischof nicht? Müssen wir nicht dafür halten, daß die Gründe, die sie bewogen haben, einen neuen allgemeinen Ablass auszusprechen, jene Bedenklichkeiten und Besorgnisse aufheben oder überwiegen? Und wirklich, die Gründe dafür, wie sie im päpstlichen Rundschreiben angegeben sind, verdienen sie nicht unsere volle Beherzigung? Sind sie etwa nicht wahr? oder sind sie übertrieben? Wirken nicht fortwährend finstere Mächte zum Umsturze der kirchlichen und staatlichen Ordnung? Wird nicht fortwährend bald ein heimlicher, bald ein offener Kampf gegen

Religion und Kirche geführt? Wird nicht Glaube und Sittlichkeit fortwährend durch Wort und Schrift, besonders durch die Produkte einer ruchlosen Presse angegriffen, gehöhnt, herabgewürdigt? Ist nicht das sittliche Verderbniß beinahe unter allen Klassen der Gesellschaft im Zunehmen, ja im furchtbaren Zunehmen? Gibt es nicht Tausende, die, wie der heil. Vater sagt, „von der Richtschnur der Wahrheit, Gerechtigkeit und Religion abweichen, und ihren verkehrten ungezügelter Begierden fröhne, auf jegliche Unthat denken?“ Die Hand auf's Herz! Ist das wahr oder nicht?

Wenn das aber wahr ist, ist es dann nicht an der Zeit, daß der oberste Hirte die Heerde auf solche Gefahren aufmerksam mache? daß er sie auffordere zum inbrünstigen gemeinschaftlichen Gebete, damit Jesus, der unsichtbare Hirte der Kirche, seinen schützenden Arm über dieselbe und ihre Kinder ausstrecke? daß er sie ermahne, durch den Empfang der Heils- und Gnadenmittel der Kirche sich gegen die Gefahren des sittlichen Verderbnisses zu waffnen, und die Waffenrüstung Gottes anzuziehen, um den guten Kampf standhaft und siegreich zu kämpfen? Ist es nicht an der Zeit, wenn der hl. Vater sagt, daß wir bei solchen Gefahren „all' unsere Hoffnung auf den Herrn setzen und Ihn mit anhaltendem inbrünstigem Gebete anflehen müssen, daß Er den Reichthum seiner Barmherzigkeit gnädig über alle Völker ergieße, Alle mit dem Lichte des Glaubens erleuchte, die Irrenden auf den Weg der Gerechtigkeit leite, das empörte Gemüth seiner Feinde zu sich wende, Alle in der

Liebe und Furcht seines heiligen Namens befestige und ihnen jenen Geist einflöße, daß sie nur denken und thun, was gerecht, was wahr, was ehrbar, was gut, was heilig ist*.)..

Wird der Segen des Vaters der Christenheit, wird das vereinte Gebet, wird der reumüthige Empfang der hl. Sacramente nicht auch diesmal seine segensreiche Wirkung haben? Beherzigen wir die schöne Stelle in dem Hirtenbriefe uneres hochw. Bischofes: „Wenn alle Gläubigen auf Erde, reumüthig auf ihre Knie niedergeworfen, Aug' und Hand himmelwärts erheben, und an ihrer Spitze der Nachfolger Petri mit ausgebreiteten Armen zum eingebornen Sohn des lebendigen Gottes, zu Jesus Christus, dem alle Gewalt im Himmel und Erde gegeben ist, und der auch ihm die Verheißung gemacht hat: „Was du immer auf Erde bindest, wird auch im Himmel gebunden sein; und was du lösest auf Erden, ist auch im Himmel gelöst“, flehend aufruft, und im lebendigen Glauben an diese ihm von Gott selbst übertragene Vollgewalt das heilige Wort der Versöhnung, das den Himmel aufschließt und von einem Ende der Welt bis zum andern erschallt, hochpriesterlich ausspricht — das Wort: Gelöst sei Alles auf Erden, und wie auf Erden, also auch im Himmel! und wenn in einem und eben demselben Augenblicke, da der sichtbare Statthalter Jesu aufschließt, das unzählige Heer der Heiligen vor dem Angesichte des göttlichen Lammes in das Gebet der Gläubigen auf Erde mit einstimmt, die Ehre der Engel die gleiche Bitte vor Gottes Thron hintragen, die Königin der Engel und Heiligen, Maria, gleichfalls ihre allvermögende Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohne einlegt, und das Blut des geschlachteten Lammes zum himmlischen Vater schreit; wenn die ganze Gemeinschaft der Heiligen, die unter einem Haupte, Jesus, nur einen geistigen Leib ausmachen, und des gleichen Geistes Christi, des Geistes der Liebe theilhaftig sind, gemeinschaftlich fleht, und also Himmel und Erde zusammenwirken: was sollte in diesem Falle von Gott nicht erlangt werden können? was sollte wohl unmöglich sein?“

Was am meisten beiträgt, solche Gnadenzeiten, solche Anlässe der Erweckung und Besserung in den Augen der Gläubigen herabzulassen, ist, wenn wir, die Geistlichen und Seelsorger, nichts thun, um sie recht nützlich und heilsam zu machen! Wenn wir selbst für die Anordnungen der Kirche keine Ehrfurcht zeigen, wenn man uns keinen rechten Eifer, keinen rechten Ernst ansieht, ihre Frucht und ihren Segen zu fördern; dann ist es wohl kein Wunder, wenn das Volk nicht eben viel darnach fragt. Es ist allerdings bequem, die Jubiläumszeit auf den nächsten besten Monat zu setzen, ohne das Bedürfniß des Volkes, seine

Arbeiten zc. zu berücksichtigen, wenn nur ein bereits bestehender Beichttag, ein Bruderschaftsfest zc. in denselben fällt; es ist bequem, sich darauf zu beschränken, das bischöfliche Schreiben herabzulassen, die vorgeschriebenen öffentlichen Gebete laut und flau abzubalten und es so einzurichten, daß die Bruderschaftsandacht und die Jubiläumsandacht kurz und mit einander abgethan wird. Aber ob das sich mit dem wahren Seelenertrage vertrage, welche einer der Hauptpflichten des Geistlichen ist und welschem jeder Anlaß, den Eifer der Gläubigen zu wecken und zu beleben, erwünscht sein muß — das ist eine andere Frage. Ein solcher Anlaß ist die neue Jubiläumsfeier — er ist nun einmal geboten; benützen wir ihn! Diese Feier wird für den eifrigen Seelsorger immerhin eine Ernte werden; ob die Garben mehr oder weniger zahlreich seien, das steht freilich dahin; aber es ist schon erfreulich, wenn auch nur einige in die Scheunen des Himmelreiches gesammelt werden!

Man wird freilich sagen: „Während der letzten Jubiläumsfeier ist an manchen Orten Vieles gethan, viel gepredigt worden; wo sind jetzt die Früchte?“ — Thun wir das Unrige; pflanzen und begießen wir; das Gedeihen zu geben und das Wachstum, ist des Herrn Sache. Von uns fordert er die Arbeit. Und dann: Ist denn Alles umsonst gewesen, was gethan worden? Der Eifer, die Theilnahme, die so Viele zeigten, war das nicht eine köstliche Frucht? Es ist auch gewiß nicht Alles unter die Dornen gerathen; das Gute zeigt sich nicht so sichtbar, wie das Böse. Immerhin sind die Leute aufgeweckt, der Glaube aufgefrischt, der Eifer für das Gute neu belebt worden. Ist dieser Eifer wiederum eingeschlummert, so muß er eben auf's Neue geweckt werden. Gerade das Ausbleiben der erwarteten Früchte kann dem klugen und eifrigen Seelsorger den rechten Anknüpfungspunkt darreichen, das neue Jubiläum zum segensreichern Erfolge einzuleiten.

Es mag übrigens Dieser und Jener noch den Umstand bedenken: Wie, wenn meine Pfarrkinder sehen oder hören, daß in Nachbargemeinden (was gewiß hie und da geschehen wird) die Sache ernst genommen wird, und man durch Predigt und eifrige Verwaltung des Bußsakramentes die Jubiläumszeit recht fruchtbar zu machen sucht; was werden sie von mir denken, wenn bei mir nichts gethan wird? Ist das geeignet, mein Ansehen zu fördern?

Nach diesen Bemerkungen käme das Wann und das Wie zur Frage.

Was das Erstere anbetrifft, hat der hochw. Bischof von Basel den Monat August für die Jubiläumsfeier bestimmt, jedoch den Seelsorgern es anheim gestellt, nach ihrem Ermessen und dem Bedürfnisse ihrer Heerde einen andern Monat oder eine andere Frist von dreißig Tagen in diesem Jahre auszuwählen. In Städten und solchen

*) Philip. 4, 8.

Orten, wo Gewerbe und Handwerke die vorzüglichste Beschäftigung der Einwohner ausmachen, ist der Monat August auch ganz geeignet. Anders möchte es für Landpfarreien sein, wo Feldbau u. d. die meisten Hände beschäftigt. Die Pfarrer des Kapitels Buchsgau haben sich daher dahin mit einander verständigt, für ihre Pfarreien den Monat November zu bestimmen. Wir können unter der Voraussetzung, daß sie sämtlich in dieser Zeit genügende Aushilfe für den Beichtstuhl finden, diesen Beschluß nur loben. Die Feier, die von einem ganzen Bezirke zu einer Zeit begangen wird, wirkt besser, als wenn dies vereinzelt, heute da morgen dort, geschieht. Die Landarbeiten sind bis dahin vorüber. Diese Zeit ist auch sonst sehr geeignet. Das sinkende Jahr mit seinen begleitenden Umständen, den fallenden Blättern, den entlaubten Bäumen, den kahlen Feldern, den kurzen düstern Tagen — so recht ein Bild der Vergänglichkeit alles Irdischen! — Das Allerheiligensfest mit seiner Hinweisung auf unsere Verbindung mit dem Himmel und auf unser wahres Vaterland! — Der Allerseelentag mit seiner ernsten Bedeutung, seinen Gräbern, seinem ergreifenden Rufe: „Alles Fleisch ist wie Gras und wie die Blume des Grases!“ — Der letzte Sonntag des dahingeschwundenen Kirchenjahres und der erste Sonntag des neu beginnenden mit der ernsten evangelischen Perikope vom Gerichte! — Welche ergreifende Momente bieten sie dem Prediger und dem Zuhörer, dem Seelsorger und den Pfarrkindern dar!

Auch die Adventzeit wäre trefflich geeignet, wenn nicht die ungünstige Witterung, die Kälte u. d., die sie gewöhnlich mit sich führt, bei Manchen Bedenken erregen möchte. (Schluß folgt).

Die Feste der Heiligen Gottes in der katholischen Kirche.

(Fortf. zu dem Art. in Nr. 28, 30, 32 in der Kirchenz. 1851).

Die Thatfachen und Geheimnisse unserer hl. Religion werden in den Festen, die sich unmittelbar auf den dreieinigen Gott beziehen, fortwährend gefeiert. Der hochheilige Dreifaltigkeits-Sonntag, in der Mitte des Kirchenjahres, bildet das Centralfest des Christenthums, indem er uns den Glaubensakt von der Schöpfung, von unserer Erlösung und Heiligung vorführt und uns zur Huldigung an den Vater, Sohn und hl. Geist einweihet. Aber nicht bloß einmal im Jahre soll die Feier des christlichen Hauptdogmas begangen und das religiös-sittliche Leben der Gläubigen dadurch angeregt werden; das soll perennirend geschehen. Wirklich geschieht es in der fortgesetzten Feier des ersten christlichen Wochentages, des Sonntags, der darum vorzugs-

weise der Tag des Herrn genannt wird. — Was dem Christengemüthe eigends anliegt, das sind die Mystereien der Erlösung durch unsern Herrn Jesum Christum. Die Momente der Erlösungsgeschichte sind nicht Thatfachen, die für ein- und allemal vorübergegangen sind, sondern sie leben wirksam fort, sowie Christus heiligend und beseligend in seiner Kirche fortlebt. Sie wiederholen sich im Jahreszirkel und bilden von der Geburt des Heilandes bis zu seinem Kreuzestode, bis zu seiner Auferstehung, bis zu seiner Himmelfahrt, ein successives Ganzes von Festlichkeiten, welche das ethische Leben der Christen immerfort rege erhalten und fördern.

An die Feste des Herrn schließen sich die Feste der Heiligen Gottes an. Zwar bilden dieselben nur Nebenparthien zu jenen, stehen aber dennoch mit ihnen im innigen Zusammenhange. Die Heiligen, diese ebenbildlichen Geschöpfe der Gottheit, sind ja durch die Gnade Gottes heilig geworden, die göttliche Wahrheit und Heiligkeit hat sich in ihnen abespiegelt und Gestalt gewonnen; in ihnen wird Gott der Herr gepriesen und verherrlichtet. — Zugleich machen wir Christen hiernieden eine Liebesgemeinschaft mit ihnen aus; denn „sie bringen Gott ihre Gebete für die Menschen dar, darum ist es auch gut und nützlich, sie anzurufen und zu ihren Fürbitten die Zuflucht zu nehmen, um so Wohlthaten von Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn, zu erlangen, der allein unser Erlöser und Heiland ist.“ (Conc. Trid. S. 25. de invoc. Sanct.) Um uns ganz eigends an ihr Tugendbeispiel zu erinnern, unsere religiöse Achtung und Liebe gegen sie an den Tag zu legen, sie anzurufen und dadurch die Ehre Gottes und unser Heil zu fördern, wurden Feste der Heiligen angeordnet. Sie nahmen nicht, von außenher aufgedrungen, ihren geschichtlichen Ursprung, sondern frei entstanden sie aus dem christlichen Bewußtsein und Leben. — Wir wollen von denselben in reihengemäßer Abtheilung, mehr allgemein, nach der geschichtlich-dogmatischen und liturgischen Seite hin reden, mitunter Einzelnes hervorheben, was besonderes Gewicht oder anziehendes Interesse haben möchte.

Die Engel Gottes sind, obgleich höhere Wesen, mit Vernunft und freiem Willen begabt, Kinder und Ebenbilder Gottes, wie wir, und haben mit uns die nämliche himmlische Bestimmung gemeinsam. Die Engel, von denen Einer in der geheimen Offenbarung zu Johannes dem Evangelisten spricht: „Ich bin dein und deiner Brüder, die das Zeugniß Jesu haben, Knecht (Apoc. 19, 10), „sind dienende Geister, ausgesandt zum Dienste um Dererwillen, welche die Seligkeit ererben sollen“ (Hebr. 1, 14), stehen mit uns in inniger Gemeinschaft, sind unsere liebenden Freunde, Fürbitter und Beschützer, an die wir daher auch, als Solche, anrufend uns wenden. — Ihre Verehrung datirt sich von

frühesten Zeit an, wofür die Schriften der apostolischen Väter, die Märtyrerkraften und die alten Liturgien sprechen; sie stammt aus dem alten Bunde und ging in die christliche Kirche über. „Wir sind gelehrt worden“, schreibt Eusebius I. III. demonstr. evang., sie (die englischen Kräfte) nach dem Grade ihrer Würde anzuerkennen und zu verehren.“ Wenn einige Väter der ersten Jahrhunderte bei dieser Verehrung Vorsicht empfahlen, so geschah es, damit die Heiden-Christen nicht in den Dämonendienst, in die Idololatrie, zurückfallen möchten. — Unter den bezüglichen Festlichkeiten nimmt das des hl. Erzengel Michael den ältesten und vorzüglichsten Rang ein. Bereits unter Konstantin dem Gr. wurden zu Ehren des heil. Michaels mehrere Kirchen erbaut und eingeweiht. — Werden aber kath. Kirchen auch nach den Namen von Heiligen benannt, so versteht sich dabei immerhin, daß dieselben Gott allein zur Anbetung gewidmet seien. Denn „wir opfern in diesen Tempeln“, sagt der heil. Augustin, „nicht einem Michael, nicht einem Petrus u. s. f., sondern nur Gott allein.“ — Ueber den eigentlichen Ursprung dieses Festes walten verschiedene Meinungen vor. Dasselbe scheint zugleich eine Kollektivfeier aller Erzengel in sich eingeschlossen zu haben. Es geht dieß wenigstens aus einer Rede des Rabanus Maurus hervor, der bei Anlaß dieses Festes sich also ausdrückt: „Es haben die heil. Väter für uns wohl vorgesehen, daß, die wir das ganze Jahr hindurch verschiedene Festlichkeiten der hl. Märtyrer und Bekenner haben — an ihren Geburtstagen, da sie nach ihrem Triumphe über den Tod zum ewigen Leben wieder geboren sind —, daß wir doch wenigstens an Einem Tage das Andenken der heil. Erzengel feierlich begehen, um sie, indem wir Alle ihre Hülfe gegen die Nachstellungen des alten Feindes bedürfen, bei gemeinschaftlicher Zusammenkunft zugleich auch um ihre Fürbitte bez dem Herrn anzugehen.“ Im 17. Jahrhundert trennten die Päpste Paulus V. und Klemens X. die Kollektivfeier, mit andern Worten, sie bestimmten für die hl. Schutzengel ein eigenes Fest, das Schutze ngel fest, welches zuerst am 2. Oktober, später am ersten Sonntage im Oktober gehalten wurde. Die himmlischen Geister sind in hl. Liebe für unsere wahre Wohlfahrt besorgt und stehen uns unsichtbar bei. Wie würdig ist dieser Dienst für sie, wie heilsam für uns! Mit Beziehung auf Psalm 90, 11. ruft der heil. Bernhard aus: „O welch' große Würdigung Gottes! o welch' wunderbare Liebe! Wer hat befohlen? — Gott — Wem hat er befohlen? — Den Engeln, jenen edeln Geistern, den Hausgenossen Gottes. — Was hat Er ihnen befohlen? — Uns arme Menschen zu schützen und zu bewahren. O Herr! was ist doch der Mensch, daß du seiner so gedenkst!“

Kann der christliche Zartstinn anders, als auch ein solches Fest zu feiern, welches die nahe Beziehung, den

wohlthätigen Einfluß der Himmelsbewohner auf die Erdenbewohner zum Gegenstande hat? Können überhaupt die Menschenkinder anders, als sich freuen, daß auch die Söhne Gottes dort oben zur Verherrlichung des Schöpfers mitwirken? Ja sie freuen sich und rufen bei ihrer liturgischen Feier aus: „Lobet den Herrn, ihr alle seine Engel, die ihr, gewaltig an Kraft, vollziehet seinen Willen; die ihr höret auf die Stimme seiner Reden!“ Ps. 102, 20.

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Wallis. Am 22. Juni hat der hochw. Bischof seine Pastoralreise in's Eringerthal angetreten, wo er zugleich die hl. Firmung spenden wird.

— Der hochw. Bischof hat dem Staatsrath auf sein wiederholtes Ansuchen um das Abstinenzindult für die Samstag eine abschlägige Antwort ertheilt. (W. B.)

— **W a d t.** (Einges.) Am Tage nach dem Frohnleichnamsfeste starb der hochw. Hr. Ign. Manquat, Pfarrer in Echallens, früher Vikar in Bern, tief betrauert von seinen Pfarrkindern und von Allen, die ihn näher kannten. Die Kirchenzeitung meldete letztes Jahr, daß wegen Nichtverlesen des Bettagsmandats mehrere Pfarrer von der Regierung des Kantons Waadt aus ihren Pfarreien auf so betrübende Weise sind entfernt worden. Bekanntlich aber ist verflossenen Herbst die ganze Angelegenheit durch das Bemühen der hochw. H. Vaud, katholischer Pfarrdekan in Bern und Jos. Abischer, Dekan in Neuenburg, im Auftrag des hochw. Bischofs glücklich wieder geregelt worden. Hr. Manquat allein wurde von der Regierung nicht mehr als Pfarrer anerkannt; Echallens bekam einen Administrator. Mit dem Tod des Hrn. Pfarrers Manquat, somit ist diese ganze streitige Angelegenheit als erledigt anzusehen.

— **K u z e r n.** Von Zell, einer Pfarrei von 1000 bis 2000 Seelen, ist der von der Regierung abgesetzte würdige Pfarrer Keller immer noch entfernt, welcher als eifriger Seelsorger und gewandter Prediger jetzt noch nicht vergessen ist. An seine Stelle ist bekanntlich von der Regierung als Pfarrer und vom Hochw. Bischofe als Pfarrverweser gewählt Herr J. F., früher Vikar in Ruswyl. Dieser Herr ist gar ein großer Jagdliebhaber. Es kam den Zellern sonderbar vor, als sie verflossenen Herbst im Kantonsblatte vom 23. Oktober unter den für die Jagd Patentirten auch ihren Hrn. Pfarrverweser aufgezählt fanden, und zwar wie folgt: J. F., Pfarrer in Zell mit 3 Hundern. U. Kn. und Ulr. M. (versteht sich, Beide radikal) Jägerknechte des Obigen. Die Pfarrangehörigen von Zell wunderten sich darüber, weil sie früher nicht gewohnt wa-

ren, Solches von ihren Seelsorgern zu hören und zu erfahren. Sie waren nicht gewohnt, zu sehen, daß gleich nach beendigtem Gottesdienste der Pfarrer mit der Jagdflinte und den Hunden ihnen auf dem Fuße nachkomme, oder daß er auf der Jagd zu suchen sei, wenn ein Kranker mit den heil. Sterbsakramenten sollte versehen werden. Man kann auch leicht denken, was die guten Leute sagen, wenn im verfloßenen und laufenden Jahre 3—4 Monate lang (ganz im Gegentheil zur früheren Ordnung) keine Sonntagschristenlehre Nachmittags gehalten wurde, auch gewöhnlich kein eigentlicher Nachmittagsgottesdienst stattfand, außer dem Rosenkranze, den der Sigrift vorbetet. Und doch ist seit Ostern ein Vikar angestellt. Wie es da mit der Heiligung des Sonntags steht, läßt sich denken, wenn die Leute die zwei geistlichen Herren am Sonn- und Feiertag Nachmittags, statt in die Kirche zu gehen, spazieren sehen. Daher hört man, daß die große Mehrheit der Pfarrangehörigen (darunter Viele seiner früheren Gegner) ihren Hrn. Pfarrer Keller wieder sehr zurückwünschen.

— **A r g a u.** Die Regierung hat unter dem Vorwande „verworrener Verwaltung“ eine Inventarisirung des Chorherrenstifts in Zurzach angeordnet. Es scheint, daß man auch hier wie mit dem Klostervermögen umgehen und durch geschickte und behände Verwalter die Sache wolle entwirren lassen. Das Konkordat aber, welches am 21. Juni 1813 der Bischof von Konstanz und der Stand Aargau abgeschlossen haben, gibt dem Chorherrenstift in Zurzach eine eigenthümliche Bestimmung und sagt in seinem § 2: „Diejenigen Geistlichen, welche sich viele Jahre in der Seelsorge oder sonst in Kirchen-, Schul- oder Armenwesen um die öffentliche Wohlfahrt des Kantons verdient gemacht und vorzüglich ausgezeichnet haben, können auf eine Chorherrenpräbende als Rubenfründe Anspruch machen.“ (Echo v. Jura).

— **L e s s i n.** Der Bischof von Como hat nach der „Demokratia“ ein Schreiben an die Regierung gesandt, worin er erklärt, daß er nie die Absicht gehabt habe, sich in die Angelegenheiten des Kantons zu mischen, und daß er gegen die Priester, die im Großen Rath für die Säkularisation der höhern Lehranstalten gestimmt, keine weiteren Schritte thun werde. Die Sache sei dadurch einstweilen beigelegt.

— **F r e i b u r g.** (Eingef.) Es gab auch bei uns einige Geistliche, die den Eid auf unsere Kantonsverfassung für nicht so böse hielten. Allein der Hochw. Bischof hat in einem Schreiben seinen Tadel und sein Bedauern über ein solches Transigiren mit dem Unrecht ausgesprochen. — Ein junger Mann, E. G., dem eine ziemlich einträgliche, mit der Verwaltung von geistlichen Gütern verbundene Stelle anvertraut worden, hatte den Eid auf die Verfassung geleistet, in der Voraussetzung, der Pabst habe ihn den Depu-

tirten des deutschen Bezirks gestattet. Von einem gewissenhaften Priester auf das Wahre in der Sache aufmerksam gemacht, legte er dem Hochw. Bischofe folgende drei Fragen vor: 1) ob der Eid ohne Vorbehalt unerlaubt sei; 2) ob er seine mit Verwaltung von geistlichen Gütern verbundene Stelle nicht ferner bis auf eine gewisse Zeit behalten könne; 3) ob er die Antwort des Hochw. Bischofs bekannt machen dürfe. — Der Hochw. Bischof antwortete in einem einläßlichen Schreiben: 1) der Eid ohne Vorbehalt sei im gegebenen Falle nicht erlaubt; 2) er müsse seine Stelle sogleich niederlegen, weil jeder Aufschub eine längere Complicität in sich schließe; 3) er möge seine Antwort so bekannt als möglich machen. Auf diese Antwort hin legte der Betreffende seine Stelle sogleich nieder, was zu dem Austritt der deutschen Deputirten nicht wenig beigetragen haben mag.

— **S o l o t h u r n.** Nach dem „Solothurner Blatte“ hat der Regierungsrath beschlossen, dem Kantonsrath vorzuschlagen: der Kanton Solothurn solle den Beschlüssen für Errichtung eines Seminars nicht beitreten, da dem Regierungsrathe das Veto bei Wahlen nicht zustehe und die andern Kantone keine Beiträge für Erweiterung der theologischen Anstalt leisten wollen. — In einer der letzten Sitzungen des h. Kantonsraths wurde auf's neue der Sturm auf die theologische Anstalt unternommen — aber abgewiesen. Jetzt will man es mit dem Seminarium versuchen, und dem armen Kinde soll der Kopf abgeschlagen werden, bevor es auf diese Welt geboren ist. Wenn hier der Regierungsrath glücklicher ist, als mit seinem Vorschlag in Betreff der Theologie, so fällt freilich ein Vorwurf auch dieser Anstalt, und man kann dann derselben mit besserem Erfolge zu Leibe gehen. — Die Gründe, auf welche sich nach dem „S. Bl.“ dieser Vorschlag stützt, sind: „Der Regierungsrath hat das Veto bei den Wahlen der Direktoren nicht, und die andern Diözesanstände wollen keine Beiträge für Erweiterung der theologischen Anstalt leisten.“ Das scheint freilich nicht ganz im Einklang zu sein mit frühern Berichten, nach welchen sich Einige dieser Diözesanstände, wenigstens bei den deswegen gepflogenen Conferenzen, für Erweiterung der theologischen Anstalt nicht ungünstig ausgesprochen hätten, und den betreffenden Kantonen in einer gewissen Frist das Veto in Betreff der Wahlen der Direktoren eingeräumt werden sollte (vergl. die betreffenden Art. in der Kirchenz.) Allein der Regierungsrath ist gewiß hierin besser berichtet, als wir. Wir denken aber, das Veto anbetreffend, könnte der Regierungsrath der Zuversicht sein, der Bischof werde die Wünsche der Regierung, so viel möglich, berücksichtigen, und wo er es immer umgehen kann, keine „personam ingratam“ wählen; muß ja auch der Bischof der Regierung zutrauen, daß sie bei ihren Ernennungen auf geistliche Pfänden auf seinen Wunsch Rücksicht nehme

und einzig das Wohl der Kirche und das geistliche Interesse der Pfründen im Auge habe!

Wenn übrigens kein Diözesan-Seminar das im Konkordat vorgesehen und anbedungen ist, errichtet wird, so könnte sich am Ende die geistliche Behörde bemühen, die frühere Praxis wieder einzuführen, nach welcher die Kandidaten des Priesterstandes ein Seminarium besuchen mußten; fanden sie ein solches nicht im Kantone, so mußten sie weiters ziehen; so gingen die von Solothurn nach Freiburg, Besançon, Paris, Landshut, Würzburg u., und sie konnten die Regierung kaum fragen, ob die dortigen Direktoren ihr Placet hätten oder nicht.

Kirchenstaat. Rom. Am 31. Mai wurde in Velletri, der Hauptstadt der gleichnamigen Legation, welche der heilige Vater bei seiner Rückkehr von Gaëta zuerst besetzt, ein Marmordenkmal zum Andenken an dieses Ereigniß enthüllt. Die „Deutsche Volkshalle“ beschreibt es folgendermaßen: In der Mitte des Basrelief sieht man den heil. Vater im Reisefleide; ihm zur Seite steht der erste Meilenstein, den man auf der Via Appia nach Ueberschreitung der neapolitanischen Gränzen antrifft; vor dem heiligen Vater kniet eine symbolische Figur, welche die Provinz darstellt und die Sinnbilder des Segens in den Früchten der Erde und einen Schiffsschnabel trägt. Rechts vom Papst steht eine andere Figur, welche eine Wölfin zu ihren Füßen und das Zeichen unserer Erlösung in der Hand hat, woran man Rom erkennt. In vier andern Figuren sind die vier katholischen Mächte dargestellt, welche vereinigt zur Wiederherstellung des päpstlichen Thrones herbeieilen. An der Sirene und den bourbonischen Lilien erkennt man Neapel, dessen König dem vertriebenen Papst in seinen Staaten eine Zufluchtsstätte gewährte. Der Löwe und das Wappen Castiliens zeigt uns Spanien, das durch seine Bemühungen besonders dazu beitrug, die Waffen der Mächte zum Schutz des heiligen Stuhles zu vereinigen. Links steht Frankreich mit dem Hahn zu seinen Füßen; es hält die Fahne der Kirche in der Hand und an seiner Seite bemerkt man die Tiber und weiter die Wölfin auf einem Fußgestell, in der Ferne aber die Kuppel von St. Peter. Der Doppeladler bezeichnet Oesterreich, das ebenfalls die päpstliche Fahne trägt, und weil die deutschen Truppen zuerst Bologna und die Romagna eroberten, sieht man zu seiner Seite den Po und hinter diesem den geneigten Thurm von Bologna. Die Aufstellung dieses denkwürdigen Kunstwerkes war ein großes Fest für die Stadt Velletri, wozu auch eine große Menge aus der Provinz herbeigeilt war.

Spanien. Gegen Ende des verflossenen Monats verreiste eine große Zahl von Missionären nach den Philippinen, nämlich 17 Augustiner und 37 Dominikaner.

Frankreich. Der hochw. Hr. Pallegoix, Bischof von

Mallos, im asiatischen Reiche Siam, ist nach einer Abwesenheit von 24 Jahren in Beaune, Diözese Dijon, angekommen, um daselbst einige Tage bei seiner Familie zuzubringen. Er hat zwei Knaben von 10 und 13 Jahren mit sich gebracht; der eine, ein Cochinchinese, ist Christ und war, wie seine ganze Familie, Sklave, wurde aber von Hrn. Pallegoix losgekauft; der andere, ein Siamese, ist noch Heide.

Eine zahlreiche Gesellschaft von Personen aus allen Ständen hat sich in Paris gebildet, um durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel auf die Heiligung der Sonn- und Feiertage hinzuwirken. Die Mitglieder verpflichten sich 1) am Sonntag weder zu arbeiten, noch arbeiten zu lassen; 2) an Sonntagen weder zu kaufen noch zu verkaufen; 3) so viel wie möglich die Arbeiter, die an Sonntagen zu arbeiten pflegen, nicht zu beschäftigen; 4) so viel wie möglich bei den Kaufleuten, die an Sonntagen zu verkaufen pflegen, nicht zu kaufen.

England. Eine Synode der englischkatholischen Bischöfe ist vom Cardinal Wiseman auf den 6. Juli nach Dscott bei Birmingham zusammenberufen worden.

Nach der „Sion“ traten am 6. Juni zu London 20 Katholiken aus den gebildeten Ständen zur englischen Hochkirche über.

Aus Hohenzollern. Der hochwürdige geistliche Regierungsrath und erzbischöfliche Kommissär Engel, Pfarrer in Beringendorf, hat vor Pfingsten im Namen des Klerus der hohenzollern'schen Lande eine Adresse an den hochw. Hrn. Erzbischof in Freiburg bezüglich des in Baden stattgehabten Conflictes eingereicht und darauf alsbald ein gnädiges Antwortschreiben erhalten, worin Hochderselbe seinen Dank für die in der Adresse wegen der erlittenen Kränkungen ausgesprochene Theilnahme, welche ein wahrer Balsam für seine betrübte Seele gewesen sei, und seine Freude über die gute Gesinnung des hohenzollern'schen Klerus ausspricht; aber auch den Schmerz nicht verhehlt, welchen viele badische Geistliche durch ihren Treubruch ihrem alten Oberhirten verursachten. In der That hat in diesem Conflict ein großer Theil des badischen Klerus eine beispiellose Haltung und Unkenntniß der Dogmen und kirchlichen Satzungen an den Tag gelegt; wir hoffen aber mit dem hochw. Hrn. Erzbischof, daß dieser Vorfall manche zur bessern Erkenntniß bringen werde und sie sich aufmachen werden, die Scharte auszuweihen. — Die Geistlichkeit der hohenzollern'schen Lande ist übereingekommen, das Jubiläum gemeinschaftlich den 21. Sonntag nach Pfingsten, resp. am Vorabend, zu beginnen, da der Erzbischof die Zeit der Abhaltung desselben der freien Wahl der Seelsorger überlassen hat. — Die gutgesinnten Katholiken wissen dem König von Preußen nicht genug Dank dafür, daß er ihnen als Präsident den Hrn. Grafen v. Willers, einen guten Katholiken

gab, der sich durch einen hohen Grad von Keuschheit, Gelassenheit und Religiosität auszeichnet. Als der hochw. Bischof von Rottenburg in Niedlingen firmte, holte eben Hr. v. Billers daseibst seine Frau ab. Bei der Ankunft des Kirchenfürsten empfing die v. Biller'sche Familie den bischöflichen Segen. (D. Vbl.)

Thüringen. In einer zu Neudietdorf bei Gotha in der zweiten Woche dieses Monats stattgehabten Konferenz thüringischer protestantischer Geistlichen wurden als wirksame Mittel zur Herstellung der Kirchenzucht u. A. empfohlen: Verbot von Tanzlustbarkeiten an heiligen Tagen, Ausschließung hartnäckiger Sünder von der Ehre eines kirchlichen Begräbnisses u. s. w. Als Grund zur Ehescheidung nur: Ehebruch und Verbindung zwischen Christen und Nichtchristen.

Reise in die thebaische Wüste.

Im Jahre 1716 kam der berühmte Assemani, Custos der Vaticanischen Weltbibliothek, nach Egypten, in der Absicht, alte coptische und arabische Manuscripte zu kaufen. Der Missionär P. Siccard, Priester der Gesellschaft Jesu, nahm ihn mit großer Liebe auf, führte ihn in die Klöster der Wüste des heil. Macarius, woselbst er einige höchst seltene Bücher fand; und begleitete ihn dann, auf seine Bitte, in die Wüste Thebais da er großes Verlangen hatte, diese berühmte Wohnstätte heiliger Einsiedler, insbesondere aber die beiden Klöster zum heil. Antonius und Paulus, dieser Väter der großen Anachoreten, zu sehen, woselbst er ebenfalls hoffte, einige werthvolle Handschriften zu finden.

Der eifrige Missionär hatte nebstbei die Absicht, einige Unterredungen mit den coptischen Mönchen dieser Klöster zu halten, um zu sehen, ob sich keine Hoffnung ergäbe, sie zur wahren Kirche zurückzuführen, da ihr Beispiel von großen Folgen für die Nation war. Die schismatischen Priester von Cairo jedoch, dem Sitz seiner Mission, schienen seine Absicht zu errathen; sie begaben sich zu dem Patriarchen, stellten ihm vor, es sei zu befürchten, die Unterredung dieser lateinischen Priester würden böse Wirkungen hervorbringen; und baten ihn, ihre Reise zu verhindern. Der Patriarch aber, der den P. Siccard insbesondere hochachtete, ließ ihn bloß ersuchen, in seinen Unterredungen nichts wider die Lehren des Dioscorus vorzutragen; und auf seine Versicherung, er würde nur über die allgemeinen Grundwahrheiten des Christenthums, die Nothwendigkeit des Heiles, die Abscheulichkeit der Sünde, die Nothwendigkeit der guten

Werke und die Liebe Gottes und des Nächsten predigen, gab der Patriarch ihnen Empfehlungsschreiben an die Klöster mit, damit sie dort liebreich aufgenommen und die Bibliotheken ihnen geöffnet würden.

Sie schifften sich also auf dem Nil ein, fuhren bis Benisnet, woselbst sie um Führer sich umluden, sich auf Kameele setzten und nach Unter-Thebais sich begaben. Es ist dies eine große sandige Ebene, die bis in die Bergschlucht des Gebirges Gehai sich ausdehnt. Die Hitze war sengend, und kein Baum weit und breit, daselbst im Schatten auszuruhen. Als sie endlich, nach einigen Tagen und Nächten voll der Mühsale, an diese Schlucht gekommen und den Berg Keleil überstiegen hatten, kamen sie in die Nähe des Klosters des hl. Antonius. Die ganze Umgegend war schauerlich und floßte heimliches Grauen ein.

Es erboten sich dem Anblicke eine Menge Höhlen, die auf den Bergen Kolzim, Keleil und Askar zerstreut sind. Offenbar sieht man, daß dieselben von Menschenhänden ausgegraben wurden. Kaum vermögen die Strahlen der Sonne dort einzudringen. Zwischen den Bergen liegt desgleichen eine weite unfruchtbare Ebene. In dieser Ebene, am Fuße des Kolzim, von wo man das rothe Meer erblickt, das zwischen dem Berge Kolzim und den Gebirgen des steinigten Arabiens liegt, steht das Kloster des heil. Antonius.

Als ich, spricht P. Siccard, den wir nun das Folgende selbst erzählen lassen, alle diese finstern Höhlen so nachdenklich ansah, gemuthete es mich, als sähe ich jene berühmten Väter der Wüste, einen Antonius, einen Paulus, Hilarion, Paphnutius, Ammon und andere heilige Einsiedler heraustreten, die einst hier zu einem arbeitsamen und bußfertigen Leben sich verurtheilt hatten, das Reich Gottes zu erobern. — Ihre Nachfolger, die wir fanden, waren schismatische Kopten, die ihr Leben im Kloster des heiligen Antonius zubringen.

Wir schritten nun diesem Kloster zu und suchten die Pforten desselben. Unsere Führer sagten uns, wir suchten vergeblich, denn das Kloster habe keine Pforte; und also war es auch. Die Furcht vor den Arabern, welche geborne Räuber sind und die Klöster nicht selten überrumpeln und ausplündern, hatte die Mönche zur Vorsicht genöthigt, keinen Eingang in der Mauer anzubringen. Dies aber findet nicht nur in diesem Kloster, sondern auch in den Klöstern des Berges Sinai und in dem Kloster des heil. Mennas Statt, dessen Vorsteher, nach Rufinus, der heil. Pithirion gewesen war.

Unsere Kameelthiertreiber, die hier Bescheid wußten, nahmen Steine, warfen solche in den Garten der Mönche, und fingen an, überlaut und so lange zu schreien, bis endlich

die Mönche ihre Stimmen hörten. Nun erschienen plötzlich Einige aus ihnen auf der Terrasse einer sehr hohen Mauer. Sie gaben uns durch ihre Geberten und den Ton ihrer Stimme zu verstehen, wir seien willkommen. Zugleich ließen sie einen Eimer Wasser herab, da sie aus Erfahrung wissen, daß Pilger, die bei ihren Mauern ankommen, immer von heftigem Durste bedrängt sind. Wirklich auch machten wir sogleich Gebrauch von dieser ihrer Nächstenliebe, die uns sehr zu Statten kam.

Hierauf ließen sie einen großen Korb hinab; unsere Kameeltreiber aber setzten uns in denselben, und kaum war dies geschehen, so zogen die Mönche uns mittels einer Winde von der Erde bis zu einem hohen Fenster hinauf, durch das wir in das Kloster eingingen.

Der Vorsteher, der bereits von unserer Ankunft war benachrichtigt worden, kam uns sehr freundlich entgegen. Nach den ersten Begrüßungen begaben wir uns sogleich in die Kirche, unser Gebet zu verrichten. Der Vorsteher und die Religiösen gaben uns das Geleite dahin. Hierauf führten sie uns in ein sehr armes, aber ziemlich reines Zimmer. Sogleich erschienen nun zwei Mönche und breiteten ein ledernes Tischtuch über eine Matte aus, die auf der Erde lag. Auf dies Tischtuch setzten sie fünf oder sechs Schüsseln, die aber nur die nämliche Speise enthielten. Diese Speise bestand in einer Art Teig, der in Wasser und Sesam-Öl gekocht war, und über welchen sie noch zwei bis drei Löffel voll Honigs gossen. Der Superior lud uns ein, uns zu Tische zu setzen, das heißt nach der Sitte des Landes, mit kreuzweise übereinandergeschlagenen Beinen uns niederzuhocken. Da unser Hunger der beste Koch war, aßen wir mit ziemlichem Appetit. Hernach brachte man Jedem aus uns zwei Schalen, die eine voll mit Wein, die andere mit Kaffee. Beide gab man uns als ein Zeichen der Auszeichnung und als Luxus.

Nachdem wir ein wenig ausgeruht hatten, besichtigten wir das Kloster. Dies besteht aus einem großen Hofe, rings von dicken und hohen Mauern umschlossen. Mitten darin stehen zwei Kirchen, oder eigentlicher Kapellen, deren ganzer Werth in ihrem hohen Alter besteht. Sie sind nämlich sehr einfach gebaut, finster, und ihre Wände, die mit Bildern überladen sind, sind ganz beraucht von dem vielen Weihrauch, der bei dem Gottesdienste verbrannt wird. Eine dieser Kirchen ist den heiligen Aposteln Peter und Paulus, die andern dem heil. Antonius gewidmet.

Bei dem Anblick dieser Kirchen kann man sich nicht erwehren, der Ueberlieferung zu gedenken, die uns so Vieles

und so Wunderbares von jenen heiligen Einsiedlern der Vorzeit berichtet, und man wird von dem Gedanken ergriffen: „Hier betete einst der große heilige Antonius! Hier betete Macarius, der Nachfolger des Antonius! Hier betete Posthumbian, der Nachfolger des Macarius und Vater von fünfhundert Einsiedlern!“ — Es befindet sich zwischen diesen beiden Kirchen auch eine Glocke, die anderthalb Schuh im Durchmesser hat. Die Türken würden solche nirgends sonst dulden, doch in der Wüste nehmen sie dies nicht so genau. (Fortf. folgt).

In J. D. Sauerländer's Verlag in Frankfurt a. M. ist soeben erschienen und zu haben in der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn:

Predigten an's Tiroler Volk.

Von

Beda Weber,

Domkapitular der Diözese Limburg und Stadtpfarrer zu Frankfurt am Main.

Mit dem Bildniß des Verfassers. Geheftet 6 Fr. 10 Cent.

Ueber das Ziel, welches der Verfasser bei diesen Vorträgen im Auge hatte, spricht er sich selbst in folgenden Worten aus: „Ich drang vorzugsweise auf das Herz des Volkes ein, das in seiner angeerbten Gemüthlichkeit nur Gemüthliches liebt und das altkluge Hofmeistern des Verstandes langweilig findet. Ein frommer Vorsatz, die heilige Reue über begangene Fehlritte, himmlischer Trost im Leiden, feste Standhaftigkeit im Guten, zarte Reinheit der Gesinnung und das siegreiche Gefühl von dem Gnadenbestande Jesu Christi in der kämpfenden Seele — waren die Gegenstände, die ich dem Herzen tief einpflanzen wollte.“ — In der That, man muß es dem begeisterten Prediger vielen Dank wissen, daß er diese feurigen Ergüsse seiner tiefen religiösen Empfindung zu größerer Deffentlichkeit hat gelangen lassen, und wir glauben nicht zu viel zu behaupten, wenn wir die Versicherung aussprechen, daß Alle, denen noch ächte Religiosität innenwohnt, in der Lektüre dieser Predigten die vollste Befriedigung finden.

Einladung zum Abonnement

auf das

Sonntagsblatt für das kath. Volk.

Bestellungen auf das 2te Halbjahr 1852 nehmen alle Postämter an, so wie auch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn. Preis halbjährlich franco in der ganzen Schweiz 1 Fr. 50 Cent.

Bei der Expedition in Solothurn abgeholt halbjährlich 1 Fr. 15 Cent.

Die in andern Zeitschriften angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn bezogen werden.